



Frühere jüdische Mitbürger kamen zur Feier am neuen Mahnmal – Nach Drohung der SA Hals über Kopf geflohen

„Ich möchte wieder in Troisdorf leben“

US-Fernsehen berichtet – Versöhnung kein formaler Akt



SCHÜLER DER REALSCHULE Römerstraße legen einen Kranz am neuen Mahnmal nieder. Rechts im Bild: Ludwig Pins.

Von unserem Redakteur
Klaus Schmitz

Troisdorf – In einer schlichten Feierstunde wurde gestern auch in Troisdorf der Menschen gedacht, die dem Nazi-Terror zum Opfer fielen. Im Beisein von Juden, die aus den Vereinigten Staaten zu einem mehrtägigen Besuch in ihre frühere Heimatstadt gekommen waren, wurde am Jahnplatz ein Mahnmal enthüllt.

Bürgermeister Hans Jaax zum Sinn des Mahnmals: „Es soll uns vor allem an die Verfolgung und die Ermordung der Juden erinnern, an jenen erbarmungslosen Krieg, den der Mensch auf Grund sich selbst erklärt hat.“ Stellvertretend für die vielen Opfer auch aus dem Troisdorfer Stadtgebiet waren die ehemaligen jüdischen Mitbürger zur Gedenkfeier eingeladen worden. Dazu hatte der Hauptausschuß des Stadtrats – auf Anregung von Oberstudienrat Norbert Flörken – einen einstimmigen Beschluß gefaßt.

Begrüßt werden konnten die Geschwister Julia mit ihrer Cousine Hilde Jonas sowie Ludwig Pins, die beiden Letztgenannten mit Ehegatten. Hinzu kamen die noch in Troisdorf lebenden Jüdinnen Nußbaum und Karola Helene Metzger.

Jaax: „Gewalt herrschte überall, und überall wurden Menschen überwacht, verfolgt, verschleppt, eingekerkert, gefoltert, ermordet. Von Anfang an zielte der Terror des totalitären Regimes gegen die Juden. Und primitive Vorurteile, in Jahrhunderten gewachsen, steigerte sich zu einer Ideologie des Rassenwahns.“

Die Grausamkeit des Hitler-Regimes haben die Gäste aus Amerika am eigenen Leibe erlebt. Etwa Ludwig Pins aus der Hofgartenstraße, heute 71 Jahre. Nur weil er mit einem „deutschen Mädchen“ tanzte, sahen die Nazis „Rassenschande“. Ludwig Pins erinnert sich: „Mein Schulfreund Jupp (Josef Kraus) hatte seine Schwestern und mich mitgenommen zum Tanz bei »Mörsch«. Kaum hatte ich mit einer der Schwestern ein paar Schritte getanzt, kam ein SA-Mann und beleidigte das Mädchen und mich.“ Fluchtartig verließ Pins den Tanzsaal.

Vor dem Haus warteten weitere SA-Leute, traten und schlü-



BÜRGERMEISTER HANS JAAX und Stadtdirektor Heinz-Bernward Gerhardus begrüßten die Gäste. Der Stadtrat hatte Juden eingeladen, die vor dem Nazi-Terror aus Troisdorf hatten fliehen müssen.

gen ihn. Keine halbe Stunde später kam der Schulfreund auf seinem Motorrad angebraust und warnte Pins, man werde ihn holen. Pins: „Mein einziger Gedanke: nichts wie weg.“ Der Freund brachte ihn zum Bahnhof nach Köln: „Ich nahm den ersten Zug ins Ausland“ – um 6.34 Uhr setzte sich die Lok in Richtung Niederlande in Bewegung. Wenige Wochen später war Pins in Kolumbien, lernte erst Spanisch, dann seine Frau kennen, baute schließlich eine bescheidene Textilproduktion auf, aus der eine Kleiderfabrik mit 140 Mitarbeitern wuchs.

Kontakt riß nicht ab

Beide Ehepartner waren verwitwet und brachten insgesamt sechs Kinder in die Ehe; Frau Suz drei Söhne, er drei Töchter. Wegen der Kinder und deren Schulausbildung zog man später in die USA. Nach der Emigration ließ Ludwig Pins den Kontakt nach Deutschland indes nicht abreißen. Oft korrespondierte er mit Freund Jupp oder auch mit Hans Reifenhäuser, 1957 reiste er erstmals wieder nach Troisdorf. Doch die Stadt, wie sie sich heute darstellt, „erkenne ich nicht wieder, so schön ist das hier.“ Auch Suz Pins schwelgt in Freundlichkeiten, findet besonders das viele Grün bemerkenswert.

Vergessen kann Ludwig Pins nicht. Was ihn an meisten be-

wegt: „Was geschehen ist, hätte in jedem Land der Welt passieren können, nur nicht in Deutschland mit seiner Kultur, seinen Denkern und Forschern.“ Die Troisdorfer Feierstunde gestern nachmittag schmerzte. Und dennoch meinte Pins zu Verwaltungschef Gerhards: „Sie werden es mir nicht glauben, aber ich möchte wieder in Troisdorf leben.“

In Erinnerung an den Jahrestag sprach der Vorsitzende der jüdischen Synagogengemeinde Bonn, Schafgans, am neuen Mahnmal von einer „Diskrepanz des Gefühls“. Versöhnung könne nicht im formalen Akt beschlossen werden: „Versöhnung ist eine Gnade Gottes, die mit Demut errungen werden muß.“ Sie zu erlangen, gelinge nicht mit dem vorgegebenen Datum aus dem Kalender.

Die Geste der Stadt Troisdorf, ehemalige Mitbürger einzuladen, hat in der USA große Beachtung gefunden. NBC, eine der größten US-Fernsehstationen, machte Interviews mit den Gelandenen und will sie nach der Rückkehr in die Staaten erneut befragen, auch über die Eindrücke im „neuen Troisdorf“. Hilde Jonas, eine der Interviewten: „Und diese Eindrücke sind gut. Wir sind froh, daß wir kommen durften.“ Man wünsche nun, daß dieses positive Bild irgendwann die schmerzlichen Erinnerungen überdeckt.

